

Diana Salow

# MÖRDERISCHES SCHWERIN EISIGE TRÄNEN



OSTSEEKRIMI

**Diana Salow**

**MÖRDERISCHES  
SCHWERIN  
EISIGE TRÄNEN**

**HINSTORFF**

*Der Ostseekrimi »Mörderisches Schwerin - Eisige Tränen« ist eine fiktive Geschichte mit wahren historischem Hintergrund. Ähnlichkeiten zu real existierenden Personen, Gegebenheiten, Organisationen und Institutionen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.*

**Für Birgit Hesse**

# Inhalt

Kapitel 1  
Kapitel 2  
Kapitel 3  
Kapitel 4  
Kapitel 5  
Kapitel 6  
Kapitel 7  
Kapitel 8  
Kapitel 9  
Kapitel 10  
Kapitel 11  
Kapitel 12  
Kapitel 13  
Kapitel 14  
Kapitel 15  
Kapitel 16  
Kapitel 17  
Kapitel 18  
Kapitel 19  
Kapitel 20  
Kapitel 21  
Kapitel 22  
Kapitel 23

Kapitel 24  
Kapitel 25  
Kapitel 26  
Kapitel 27  
Kapitel 28  
Kapitel 29  
Kapitel 30  
Kapitel 31  
Kapitel 32  
Kapitel 33  
Kapitel 34  
Kapitel 35  
Kapitel 36  
Kapitel 37  
Kapitel 38  
Kapitel 39  
Kapitel 40  
Kapitel 41  
Kapitel 42  
Kapitel 43  
Kapitel 44  
Kapitel 45  
Kapitel 46  
Kapitel 47  
Kapitel 48  
Kapitel 49  
Kapitel 50  
Kapitel 51  
Kapitel 52

Kapitel 53

Kapitel 54

Kapitel 55

Kapitel 56

Danksagung

Quellen

Unsere Autorin

# Kapitel 1

Das freie Wochenende hatte Hauptkommissar Thomas Berger sich wahrlich verdient. Müde, aber glücklich fuhr er frühmorgens mit seinem siebenjährigen Sohn Willi den Paulsdamm in Richtung Autobahnauffahrt entlang. Die Sonne stieg gerade feuerrot am Horizont auf.

›Perfektes Angelwetter‹, dachte Berger.

Er hatte seinem Sohn schon lange versprochen, ihn zum Brandungsangeln am Strand von Kühlungsborn mitzunehmen. Eine Bootsfahrt auf der stürmischen Ostsee mit dem unerfahrenen Jungen empfand er noch nicht für angebracht. Das hatte noch Zeit. Aber am Strand stehen und Fische angeln, die in Küstennähe schwimmen, das schien perfekt. Auf Wind, Wellen und den Blick auf die Ostsee freute er sich selbst wie ein kleiner Junge. Angelausrüstung und passende Köder hatte er gemeinsam mit Willi sorgfältig im Fachgeschäft ausgesucht und im Kofferraum seines dunklen Audis verstaut. Es hatte ihn amüsiert, wie Willi sich vor den Wattwürmern ekelte und seine Frau Lea erschrocken die Plastiksachtel im Kühlschrank neben ihrer Lieblingsmarmelade entdeckte, die lebenden Tiere sah und laut aufschrie.

Für einen Moment dachte Berger während der Autofahrt an das Lob, das ihm der Chef der Polizeiinspektion Schwerin, Lutz Hesse, vor versammelter Mannschaft ausgesprochen hatte, weil er einem jungen Mädchen das

Leben gerettet hatte. Bergers Karriere stand weiter unter einem guten Stern.

Willi hatte schon etwas Hunger und freute sich auf die riesige Proviantdose, die von Lea abends liebevoll für *ihre* Männer gefüllt wurde und im Kofferraum lag. Zu Hause wollten sie morgens keine Zeit mit dem Frühstück verlieren. Direkt nach dem Aufwachen ging es los. Gerade noch eine Katzenwäsche und schnelles Zähneputzen waren drin.

Nachdem Berger die Auffahrt auf die A14 genommen hatte, bemerkte er, dass ihm zwei Fahrzeuge seit seinem Wohnort Wittenförden, einer kleinen Randgemeinde von Schwerin, folgten. Es waren hochmotorisierte Autos, die ihn längst überholt hätten können. Als er auf die Autobahn A20 wechselte, überlegte er, auf einem Rastplatz anzuhalten. Es war sehr eigenartig, dass die beiden Fahrzeuge ständig hinter ihm auf der rechten Fahrspur blieben. Eine kleine Toilettenpause könne nicht schaden, redete Berger sich ein. Er setzte den Blinker rechtzeitig und wollte abbiegen. Da schoss eines der Fahrzeuge hinter seinem Fahrzeug hervor und bremste ihn derart aus, dass er nicht auf den Rastplatz fahren konnte. Das zweite Fahrzeug fuhr jetzt links auf seiner Höhe, sodass Berger auch ein Ausscheren nach links, um die Fahrt fortzusetzen, unmöglich war. Beide Fahrzeuge bremsten gleichzeitig so scharf ab, dass Berger nur stehenbleiben konnte, um einen Aufprall zu verhindern.

»Was ist denn los, Papi«, schrie Willi von der Rückbank.

»Ruhe!«, antworte Berger und versuchte, sich zu konzentrieren, was in der Eile der zu treffenden Entscheidungen schwer war. Ihm war nicht klar, was das Manöver der beiden Fahrzeuge bedeutete. Irritiert sah er nun, dass die Fahrzeuge gar keine Kennzeichen hatten.

Durch die dunklen Scheiben konnte er nicht erkennen, wer oder wie viele Personen in dem Auto saßen.

Wer hatte es auf Berger abgesehen? Zufall oder gezielt? Warum? Berger konnte keinen klaren Gedanken mehr fassen.

»Papi, ich hab Angst! Was sind das für Autos? Was wollen die von uns?«

»Ich weiß es nicht!«

Berger hatte Schweißperlen auf der Stirn und bremste den Wagen kurz vor der Abfahrt des Rastplatzes auf dem Standstreifen ab. Von einem Zufall ging er nicht aus. Hier waren Profis am Werk. Vermutlich wollten sie sein Fahrzeug, was auf der Autobahn Richtung Polen durchaus möglich war, stehlen. Er konnte sich absolut nicht erklären, was diese skurrile Situation ansonsten bedeutete. Das einzige, was er in diesem Moment bereute, war der Umstand, dass er seine Dienstwaffe nicht dabei hatte. Er verschloss augenblicklich alle Fahrzeigtüren in dieser ausweglosen Lage. Jetzt half ihm auch sein Wissen, das er vor vielen Jahren auf der Polizeischule erworben hatte, nicht, um angemessen zu reagieren.

»Verflucht!«, rief er und bereute die Worte zugleich. Er wollte seinen Sohn, der ängstlich mit weit aufgerissenen Augen die Szene verfolgte, nicht noch mehr verunsichern.

Berger begann zu zittern, als er sah, dass aus jedem Fahrzeug ein maskierter schwerbewaffneter Mann in dunkler Sportkleidung ausstieg und auf Bergers Fahrzeug zuging.

»Oh, Gott!« Berger biss sich verkrampft auf die Unterlippe. »Was wollen die von mir? Das kann doch nur eine Verwechslung sein!«, stammelte er leise vor sich hin.

»Sind die Maschinengewehre echt, Papi?« Willi wartete nicht auf eine Antwort seines Vaters und begann zu schreien.

»Ruhig, mein Sohn.« Berger überlegte, ob er seinen Wagen starten und einfach rückwärts abhauen sollte. Aber es war zu riskant, auf der Autobahn rückwärts loszufahren. Vielleicht sollte er wenden? Nein, als Geisterfahrer irgendwo in Kürze zu kollidieren, war vermutlich noch gefährlicher. Er wägte in Sekundenschnelle ab, ob er das Fenster herunterlassen sollte, wie es ihm einer der Männer mit der Maschinenpistole bedeutete. Oder doch einfach den Wagen starten? Er riskierte dabei, angeschossen oder womöglich erschossen zu werden. Kein weiteres Fahrzeug war an diesem Sonntagmorgen auf der Autobahn unterwegs. Nicht eine Kamera vom Parkplatz schien die entsetzliche Situation aufzuzeichnen. Alles, was der ansonsten so routinierte Berger zum Thema Eigensicherung gelernt hatte, konnte er nicht anwenden. Die Situation war aussichtslos und verloren. Er entschloss sich, die Scheibe an seiner Seite herunterzulassen. Er sah dabei aufgeregt in zwei dunkle Augen in den Schlitzen einer Sturmmaske.

»Aussteigen!«, befahl die Stimme. »Alle beide langsam aussteigen!«

»Also ging es den Männern doch um seinen Audi«, mutmaßte Berger.

»Handy auf die Straße werfen! Arme gestreckt nach oben!« Es waren Deutsche, kein ausländischer Akzent, stellte Berger fest.

Willi war so geschockt, dass er in Zeitlupengeschwindigkeit das gleiche wie sein Vater tat, ohne zu widersprechen.

Berger warf sein Handy auf die Fahrbahn. Einer der Männer trampelte sofort darauf herum, sodass das Display zerbrach. Dann stiegen Berger und sein Sohn mit erhobenen Armen aus dem Fahrzeug. Der zweite Maskierte

ging zum Audi und riss die Autoschlüssel aus dem Zündschloss.

Dann hörte Berger den Satz, der ihn fast ohnmächtig werden ließ.

»Der Junge steigt in den Wagen!«

Der Mann richtete die Waffe auf das Fahrzeug, in das Willi einsteigen sollte. Sollte sein Sohn entführt werden? Das musste eine Verwechslung sein? Sollte er vielleicht erpresst werden? Doch so wohlhabend war er nicht, dass jemand von ihm Geld verlangen konnte.

»Nein, nein, das mache ich nicht! Ich bleib bei meinem Papa!«, schrie Willi laut und sah seinen Vater hilflos an.

»Nehmen Sie uns beide mit!«, flehte Berger. »Nehmen Sie den Wagen, mein Geld und alles, was Sie wollen. Aber nehmen Sie mir nicht meinen Jungen weg!«

»Der Junge steigt sofort in den Wagen ein, sonst wird er erschossen!«, drohte der Mann hektisch und schaute immer wieder auf die Autobahn.

Noch immer war kein weiteres Fahrzeug zu sehen.

»Nein, Papi, ich steig da nicht ein. Du kommst mit! Bitte, bitte, bitte!«

Der Junge hatte ein feuerrotes Gesicht und trampelte auf der Stelle. Einer der Männer packte den Jungen grob an und schob ihn in den dunklen Wagen. Der andere Mann hielt die Waffe auf Berger gerichtet. Berger musste zusehen, wie sein Sohn mit den maskierten Männern auf der Autobahn verschwand und er fassungslos und gelähmt vor Angst dastand.

»Papi, Papi!«, hörte Berger seinen Jungen wieder und immer wieder schreien.

»Was ist mit dir?« Willi rüttelte an seinem Vater, der im Bett lag und nicht wach werden wollte. »Wir müssen los. Ich werde doch heute eingeschult! Steh endlich auf!«, forderte sein Sohn ungeduldig.

Berger riss die Augen auf und spürte, wie sein Herz raste. Er richtete sich auf, nahm seinen Sohn fest in den Arm und ließ ihn für einen Moment nicht mehr los.

›Ein Alptraum, ein schrecklicher Alptraum‹, dachte Berger.

»Nun kommt schon, ihr beiden!«, rief Lea laut vom Flur.  
»Oder soll Willi an seinem ersten Schultag zu spät kommen?«

## Kapitel 2

Nach dem nächtlichen Alptraum der Entführung seines Sohnes war Hauptkommissar Thomas Berger froh und stolz, Willi jetzt auf seinem ersten Weg zur Grundschule zu begleiten. Seine Frau Lea hatte mit Willi zusammen ein tolles Outfit für den Erstklässler ausgesucht. Ein weißes sportliches Hemd, eine dunkelblaue Hose und eine rote Fliege hatten sie gewählt. Willi sollte typgerecht und nicht verunsichert in einen neuen Abschnitt seines jungen Lebens treten. Lea wusste nur zu gut, wie schnell man schlechte Laune in unbequemer Kleidung bekam. Wichtig war, dass Willi sich pudelwohl in seiner Kleidung fühlte und festlich aussah. Und so war es auch.

Es war soweit. Berger, Lea und Willi liefen an diesem letzten Julitag im Jahr 2021 die achthundert Schritte zur Schule, die von nun an jeden Morgen und Nachmittag bewältigt werden mussten. Willi war froh, dass er nicht, wie andere Kinder aus Nachbargemeinden, mit einem Schulbus anreisen und nur einmal die Straße am Hansberg überqueren musste. Er versprach seinem Vater, jeden Morgen allein gehen zu wollen. Er sei schließlich kein Kindergartenkind mehr. Das Zuckertütenfest hatte er in der Kindertagesstätte »Zwergenland« längst hinter sich gelassen. Willi trug stolz seine Schultasche auf dem Rücken. Berger lief in einem legeren Anzug bei strahlendem Sonnenschein hinter ihm her. Er hatte die Schultüte, die noch verhüllt war, zu tragen. Er dachte an

seine eigene Einschulung, die fünfzig Jahre zurücklag. Das Foto mit den Schulkameraden vor der großen Tafel, auf der mit Kreide *Mein erster Schultag* stand, hatte er unlängst in Vorbereitung der Einschulung seines Sohnes aus einem alten Karton hervorgekramt.

Auch Lea erinnerte sich noch haargenau daran, dass sie ein gelbes Kleid mit Rüschen und schwarze Lackschuhe trug. Ein dünnes Mädchen mit zwei aufwendig geflochtenen Zöpfen und einer großen Zahnlücke, die beim Lachen auf einem Foto, das ihre Eltern später in ein Album klebten, zu sehen war. Die Erinnerung ließ sie wehmütig werden. Alles ist vergänglich und wie schnell doch die Zeit vergeht, dachte sie, als sie die hübschen Mädchen, die allesamt wie kleine Prinzessinnen aussahen, vor dem modernen Schulgebäude erblickte.

Nachdem die Klassenleiterin die Mädchen und Jungen begrüßt hatte und ein kleines kulturelles Programm der Viertklässler aufgeführt wurde, war es nun endlich soweit: Die Kinder erhielten ihre Schultüten. Thomas Berger hatte bewusst eine Schultüte gewählt, auf der ein Polizeihubschrauber und ein Polizeiauto abgebildet waren. Ein Dinosaurier, Fußballmotive oder Sportwagen waren nicht das, was er für seinen Sohn passend fand. Berger war stolz auf seinen Sohn und stolz darauf, ein Polizist zu sein.

Lea hatte in der Schultüte neben vielen Süßigkeiten ein kleines Geschenk versteckt. Es war eine bunte Kinderarmbanduhr. Für sie war die Einschulung ein wichtiges Ereignis. Hier wurden die Weichen für die Zukunft ihres Stiefsohnes gestellt. Und zu einem geregelten Ablauf zählten für sie Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit.

Nach der Einschulungsstunde gingen sie glücklich und zufrieden wieder nach Hause. Willi erzählte wie ein Wasserfall. Ohne Luft zu holen und zu atmen berichtete er,

dass er schon einen Freund gefunden hätte. Die Kindergartenfreunde waren jetzt tabu und nur noch zweitrangig für ihn. Schreiben, Lesen und Rechnen erwähnte er kaum. Aber, dass er von nun an sogar Englisch lernen würde und nachmittags im Hort in einem Computerkabinett arbeiten könne. Diese Dinge waren für ihn viel interessanter.

Thomas Berger, Polizeibeamter im Dauereinsatz, und Lea Engel, niedergelassene Frauenärztin in Schwerin, waren froh, dass Willi nun selbstständig zur Schule ging. Von nun an hatte Willi einen eigenen Schlüssel, um die Tür der Doppelhaushälfte, die sie bewohnten, allein aufzuschließen. Der Tagesablauf wurde somit für alle leichter.

Andererseits bedauerten Thomas und Lea, dass sie ab sofort nur noch in den Schulferien verreisen konnten. Abends musste jetzt alles sorgfältig für den nächsten Schultag vorbereitet werden. Aber auch das würde sich nach einer Weile, wie in anderen Familien auch, einspielen.

Willi hatte sich keine große Einschulungsfeier gewünscht, sondern einen Ausflug in den Schweriner Zoo. Sie grillten mittags auf der Terrasse leckere Würstchen und fuhren dann zum Zoo. Zum späten Nachmittag hatten Thomas und Lea sich eine kleine Überraschung für Willi einfallen lassen, von der er nichts ahnte.

Pünktlich um sechzehn Uhr klingelte es an der Haustür. Lea bat Willi, ausnahmsweise die Haustür zu öffnen. Ein netter Mann in weißer Kleidung stand vor Willi.

»Ich bin der Eis-Engel und möchte eine Überraschung für Willi Berger abgeben!« Der Mann lächelte den Jungen an. »Bist du das?«

»Ja.« Willis Augen wurden immer größer. Er sah auf dem Parkplatz vor dem Carport ein großes weißes Fahrzeug mit bunten Abbildungen von leckerem Eis.

»Bist du *der* Willi, der heute seinen ersten Schultag hatte?«

»Ja, ja das bin ich!«, antwortete er aufgeregt.

»Ich habe gehört, dass du für dein Leben gern Eis isst!«

»Ja, das stimmt. Am liebsten esse ich Schokoladeneis mit Schokoladenstückchen darin«, unterbrach Willi den Mann.

»Na, dann komm mal mit, junger Mann.«

Willi sah Lea an. »Geh schon. Ist in Ordnung«, forderte sie ihn freudig auf. Die kleine Überraschung war wohl gelungen.

Der Junge folgte dem Eislieferanten zum Fahrzeug. So einen tollen Eiswagen hatte er noch nicht gesehen. Der Mann öffnete hinten zwei Fahrzeigtüren und stieg in den Wagen. Willi war neugierig und folgte ihm. So viele Regale mit unzähligen Eiscontainern weckten sein Interesse.

»Schau mal. Diese Eistorte ist für dich. Deine Eltern haben dir eine eigene Torte zur Einschulung herstellen lassen.« Der Mann öffnete einen Karton und brachte ein Meisterwerk zum Vorschein. Eine riesige Schokoladentorte mit Sahne verziert. In der Mitte ein großes Herz, in dem auf einem Foto Willi abgebildet war. Um das Bild waren bunte Buchstaben und Zahlen dekoriert.

»Wow, die sieht ja lecker aus!« Willi grinste den Lieferanten an und freute sich.

»Gefällt sie dir?«

»Jaaa, ganz doll.« Willi traute sich nicht, dem Mann die Torte abzunehmen. Er hatte Angst mit ihr zu stürzen und sie dabei zu zerstören. »Hier ist es aber ganz schön kalt in dem Wagen!«, stellte er fest und ließ seine Torten nicht aus den Augen.

»Ja, das muss so kalt sein. Sonst schmilzt mir das viele Eis doch weg!«

»Kann der Wagen nicht hierbleiben?«, fragte Willi.  
»Dann habe ich immer Eis zu Hause. Meine Mama kauft

immer ganz wenig Eiscreme, damit ich nicht immer gleich alles auf einmal aufesse.«

Der Mann lächelte und brachte die Torte sicher ins Haus. Willi blieb für einen Moment im Fahrzeug. Er staunte noch immer über den wunderschönen Wagen und untersuchte ihn etwas genauer. So viele unterschiedliche Eissorten hatte er bisher nur in Rom, als er mit seinen Eltern mal auf Städtereise war, gesehen.

Lea bezahlte den Eis-Engel mit einem reichlichen Trinkgeld. Sie war überglücklich, dass die Überraschung gelungen war. Kurze Zeit später schnitt sie vorsichtig die Torte an. In diesem Moment klingelte Bergers Telefon. Sie hörte nur die Stimme ihres Mannes. Er sagte: »Muss das sein? Ich feiere heute die Einschulung meines Sohnes!«

Sie ahnte, dass etwas passiert war und rief Thomas entgegen: »Bitte Thomas, nicht heute. Nicht jetzt!«

»Lea, es tut mir leid. Ich muss los. Der Kriminaldauerdienst hat eine Leiche gefunden.«

»Das kannst du Willi nicht antun. So ein wichtiger Tag. Du hast frei! Kann nicht dein Kollege Lars übernehmen?«

»Nein. Das kann er nicht. Er ist vom Dienst suspendiert. Warum erzähle ich dir später!«

Thomas Berger ging zu seinem Sohn, der schon ungeduldig mit einem Teller vor der Eistorte stand.

»Ich weiß, Papi. Du musst wieder los. Wie immer!«, sagte der Junge. »Ist nicht schlimm, Papi. Du kommst ja nachher gleich wieder. Aber wenn die Torte dann alle ist, hast du Pech gehabt!«

Mit so viel Einsicht hatte Berger gar nicht gerechnet. Willi war wirklich kein kleines Kind mehr. Lea war trauriger als sein Sohn, als er sich mit den Worten »Bis später, meine Lieben und lasst mir von der Eistorte noch etwas übrig!«, verabschiedete.

## Kapitel 3

Auf der Fahrt zum Leichenfundort ließ sich Hauptkommissar Berger telefonisch vom Kriminaldauerdienst der Polizeiinspektion Schwerin die ersten Details übermitteln.

Daraufhin fuhr er von Wittenförden zum Schelfwerderwald. Ein Gebiet, das sich rechts und links der Bundesstraße 104 in Richtung Güstrow befindet. Vierhundert Hektar ist das Areal groß, das zu siebzig Prozent aus Buchenbäumen und alten Eichen besteht. 2013 erbrachten zwei gefällte Eichen bei einer Auktion mehr als vierzehntausend Euro, erinnerte sich Berger, in einem Zeitungsartikel der Schweriner Volkszeitung gelesen zu haben.

Im Wald wurden 1870 zahlreiche Schießstände errichtet, die bis 1945 auch genutzt wurden. Auf dem Knochenberg, eine Halbinsel des Waldes, befand sich früher das Schafott Schwerins. Eine Richtstätte, auf denen Menschen öffentlich enthauptet wurden. Die Enthauptungen dienten zur Abschreckung der Schweriner Bevölkerung und hatten – historischen Unterlagen zufolge – einen hohen Unterhaltungswert. Bis zur Wende wurde der Wald auch als Mülldeponie genutzt. Neben der wirtschaftlichen Nutzung ist der Wald heute ein europäisches Vogelschutzgebiet für bedrohte Tiere.

Die Telefonverbindung zum Kriminaldauerdienst brach ein paar Mal zusammen. Berger fluchte und rief die

Kollegen zum dritten Mal an. »Sagt mal, wo genau ist der Leichenfundort im Wald? Der Schelfwerderwald ist ziemlich groß! Gebt mir endlich mal die Daten durch. Falls die Verbindung wieder zusammenbricht, schreibt mir bitte umgehend eine SMS.«

Berger erfuhr, dass der Kriminaldauerdienst die Spurensicherung und den Rechtsmediziner zum Ruheforst Schelfwerder geschickt hatte. 2008 wurde dort im Wald ein Ruheforst eingerichtet. Auf dem Karlsberg, linksseitig der B 104 in Richtung Güstrow wurde eine riesige Grabstätte unter Buchen angelegt. Über 600 Menschen haben bisher auf dem fünf Hektar großen Waldstück ihre letzte Ruhe gefunden. In biologisch abbaubaren Urnen wurde die Asche der Toten in sogenannten Ruhebiotopen beigesetzt. ›Ein Ruheforst und eine Leiche‹, dachte Berger. Er ließ sich über sein Telefon in den Ruheforst navigieren. Fünfzehn Minuten später durchquerte er den malerischen Laubwald, am Ufer des Ziegelsees gelegen und nur drei Kilometer vom Schweriner Stadtzentrum entfernt. Über so eine alternative Bestattungsform hatte Berger noch nie nachgedacht. Die Themen Tod und Bestattung hatten Lea und er bisher verdrängt.

»Hallo Thomas«, begrüßte ihn ein Kollege der Spurensicherung.

»Was hast du denn für mich? Ich sehe keine Leiche!«, stellte Berger fest und sah sich den mit rot-weißem Trassierband eingegrenzten Bereich genauer an.

»Es ist sehr kompliziert. Spaziergänger haben vor ein paar Stunden mehrere Leichenteile gefunden. Wir können noch nicht einmal sagen, ob es Teile von einer Person sind oder von mehreren. Hier haben auch Tiere – vermutlich Wildschweine – gewühlt. Die Spaziergänger hatten eine kleine französische Bulldogge dabei. Vielleicht hat die auch den Boden zerfurcht? Die Spaziergänger versicherten mir,

dass sie die Hündin namens Lucy an der Leine gehabt hätten. Das glauben wir aber nicht, weil sie es mehrmals ausdrücklich betont haben, ohne dass wir gefragt haben. Da kam, unseres Erachtens, das schlechte Gewissen durch!«

»Kann es denn sein, dass die Wildschweine hier Gräber aufgewühlt haben?«, fragte Berger.

»Nein, das kann nicht sein. Das ist ein Ruheforst und ausschließlich für Urnen. Tote in Särgen werden hier nicht bestattet«, mischte sich Rechtsmediziner Dr. Karsten Brandenburg ein. »Bist du ganz allein? Wo ist dein Kollege Lars Paulsen? Hat der etwa schon wieder Urlaub?«

»Grüß dich, Karsten.« Berger reichte ihm die Hand. Beide arbeiteten schon seit mehreren Jahren vertraut zusammen und pflegten einen lockeren Umgangston. »Nein, Lars ist erst einmal raus. Vom Dienst suspendiert!«

»Oh, was hat er denn Verbotenes getan?«, fragte Dr. Brandenburg erstaunt.

»Ich möchte keine Gerüchte über Lars streuen, bevor die Untersuchungen nicht durch die Interne Ermittlungsgruppe abgeschlossen sind.«

»Okay. Hoffentlich ist es nicht so schlimm, dass er gar nicht wieder zum Dienst kommt. Ihr seid doch echt ein gutes Team!«

»Das stimmt. Ich vermisse ihn, sein Wissen und erst recht seinen Humor!«

»Ich nehme erst einmal alle menschlichen Überreste, die wir hier vorgefunden haben, mit und schaue, ob die Teile DNA-technisch zusammengehören. Ich melde mich sofort, wenn ich Genaueres weiß.«

»Okay. Ich danke dir!«

Berger lief den markierten Fundort mehrmals ab und machte mit seinem Smartphone Fotos.

›Einen besseren Ort als einen Friedhof oder besser gesagt eine Urnengrabstätte, um eine Leiche oder mehrere Leichen verschwinden zu lassen, gibt es nicht‹, dachte Berger.

›Hat der Täter oder die Täterin nicht gewusst, dass hier nur Urnen beigesetzt werden? Der Boden ist vom tagelangen Regen ziemlich aufgeweicht. Die Spurensicherung wird es nicht leicht haben‹, murmelte Berger vor sich hin.

Er passte genau auf, wohin er mit seinen neuen Sneakers trat. Hätte er zu Hause schon gewusst, dass es in den Wald gehen würde, dann hätte er Stiefel oder seine alten Turnschuhe angezogen.

Die Kollegen der Spurensicherung arbeiteten emsig. Am Himmel zogen sich dunkle Wolken zu einer Wand zusammen. Es würde gleich wieder regnen und mit großer Wahrscheinlichkeit viele wichtige Spuren zur Lösung des Falls verschwinden lassen.

›Nehmt alles mit, was ihr findet!‹, trieb er die Kollegen an. Die wiederum schüttelten den Kopf und schauten sich gegenseitig skeptisch an. Sie kannten Berger und wussten, wie aufgereggt er jedes Mal war, wenn das Wetter umschlug und der Leichenfundort in der Natur lag. Im Akkord suchten sie das Areal weiträumig ab. Jedes noch so kleine Teil wurde von den Männern in den weißen Anzügen mit Pinzetten in diversen Plastiktütchen verstaut. Nach ein paar Stunden waren alle Spuren, die auffindbar waren, gelesen, sortiert, fotografiert und dokumentiert.

Berger fuhr vom Schelfwerderwald direkt wieder nach Hause. Ihm lief das Wasser im Munde zusammen, als er an die leckere Eis-Torte dachte. Auf dem Heimweg rief er seinen Kollegen Paulsen an.

›Wie geht es dir?‹, fragte er vorsichtig.

»Wie soll es mir schon gehen!«, antwortete Lars Paulsen.  
»Die Untersuchungen sind noch nicht abgeschlossen und meine Freundin Kirsten hat ihre Sachen gepackt und ist vor einer Stunde ausgezogen. Den Rest wird eine Möbelfirma später abholen.«

»Mensch, das tut mir leid!«

»Mir nicht. Wenn Kirsten mir nicht hundertprozentig vertraut, dann hat sie in meinem Leben nichts verloren. Die Untersuchungen sind noch nicht einmal abgeschlossen und sie ist einfach abgehauen, wie auf einer Flucht! Als wäre ich ein Krimineller!«

»Da hast du auch wieder recht! Wenn dir die Decke auf den Kopf fällt, dann komm einfach zu mir nach Hause. Dort können wir jederzeit in Ruhe quatschen!«

»Wie war denn die Einschulung von Willi heute?«, erkundigte sich Lars.

»Schön, bis der Anruf vom Kriminaldauerdienst kam. Wir haben eine Leiche!«

»Schön, dass du mir sagst, Thomas. Du weißt gar nicht, was mir das bedeutet.« Er machte eine kurze Pause. »Die Kolleginnen und Kollegen schauten mich die letzten Tage alle blöd von der Seite an. Die interne und angeblich vertrauliche Ermittlungsabteilung arbeitet wirklich sehr vertraulich. Die kannst du voll vergessen. Hier wird gequatscht, was das Zeug hält. Unglaublich. Ich denke, jeder weiß Bescheid und verurteilt mich. Außer du!«

»Ich stehe zu dir und weiß, dass die Anschuldigungen gegen dich haltlos sind. Wir arbeiten schon so viele Jahre zusammen. Ich rechne damit, dass du bald wieder im Dienst und bei mir bist.«

»Danke, Thomas. Ich wünsche euch einen schönen Abend.« Dann legte Lars Paulsen auf, obwohl ihn schon interessiert hätte, was für einen Leichenfund es am Samstagabend in Schwerin gegeben hatte.

## Kapitel 4

Der Leiter der Polizeiinspektion Schwerin, Lutz Hesse, ließ gleich Montagmorgen um acht Uhr Hauptkommissar Berger in sein Büro rufen. Hesse, ein bekennender Frühaufsteher, wollte unangenehme Dinge meist noch vor der Stabsmorgenrunde um neun Uhr erledigt haben.

»Guten Morgen!«, begrüßte Hesse den Hauptkommissar.

»Moin«, erwiderte Berger. Er war erst kurz in seinem Büro, da er am ersten Schultag unauffällig seinem Sohn hinterhergegangen war. Berger wollte sehen, ob Willi den Gang zur Schule allein schaffte. Noch wichtiger war für ihn, ob Sohnemann auch auf den Straßenverkehr achtete. Berger war zufrieden, kam aber dennoch etwas später als üblich ins Büro.

»Was gibt es zum Leichenfund im Schelfwerderwald zu berichten?« Hesse guckte Berger an und erwartete eine Antwort.

Berger schmunzelte. »Das ist jetzt nicht dein Ernst, oder?«

»Warum?«

»Ich war Sonnabend am späten Nachmittag am Leichenfundort. Die Spurensicherung und der Rechtsmediziner haben stundenlang den Fundort untersucht und du fragst schon nach Fakten.«

»Ja. Also, was habt ihr an Fakten?« Hesse ließ nicht eine Sekunde locker.

»Ich habe noch gar nichts. Es lag der Sonntag dazwischen und jetzt ist Montagmorgen. Weder die Spurensicherung, noch Dr. Brandenburg haben sich gemeldet. Wir haben nur Leichenteile und überhaupt noch keine Ergebnisse. Keiner weiß, ob es sich um eine Leiche oder Teile von mehreren Leichen handelt. Aber, wir arbeiten dran!«, versicherte Berger laut und deutlich. »Aber, wie du ja weißt, stehe ich mit der Ermittlungsarbeit allein da«, fuhr er mit einem leicht anschuldigenden Unterton fort. »Lars Paulsen ist zu Hause und ich weiß nicht, was ich zuerst machen soll!« Berger bemühte sich, ruhig und sachlich zu bleiben. Aber die Kritik wollte er unbedingt loswerden.

»Da sind wir schon bei der zweiten Sache, die ich mit dir persönlich und vertraulich besprechen möchte. Zur Unterstützung des Falls habe ich mit unserer Personalchefin gesprochen. Henriette Weber wird dich ab sofort unterstützen und dir zur Seite stehen.« Hesse vermied es, Berger in die Augen zu schauen, um dessen Reaktion nicht zu sehen.

»Waaas?«, fragte Berger völlig erstaunt und rollte mit den Augen.

»Ja, die Kollegin ist vor einem halben Jahr von der Fachhochschule Güstrow mit bestem Abschluss gekommen und wird dir jetzt helfen.« Hesse schaute Berger immer noch nicht an und blätterte nebenbei in Unterlagen herum. Sehr ungewöhnlich für ihn. Sonst wich Hesse nie seinem Gesprächspartner aus und hatte stets einen festen Augenkontakt mit seinem Gegenüber.

»Aber, das ist doch die Kollegin ...«, Berger überlegte kurz, wie er sich ausdrücken sollte, »weshalb Lars Paulsen plötzlich vom Dienst suspendiert wurde.«

»Richtig! Aber das eine hat ja mit dem anderen nichts zu tun. Sie kommt nachher gleich zu dir und dann legt ihr

gemeinsam los.«

Berger zögerte einen Moment und dachte: ›Lass ich es jetzt auf eine Diskussion mit meinem Chef ankommen oder mache ich einfach, was er mir angewiesen hat?‹ Berger entschied sich für die zweite Variante. Dennoch war er aufgebracht darüber, dass sein Chef – oder besser gesagt die Personalchefin – es wagte, ihm diese Dame als Unterstützung zuzumuten.

Hesse sah die Zweifel in Bergers angespanntem Gesicht. »Es ist doch noch gar nichts bewiesen!«

»Genau. Das ist der Punkt. Es ist noch nichts bewiesen, aber mein Kollege Paulsen ist vom Dienst suspendiert!« Jetzt machte sich Berger doch Luft und ließ seine Meinung offen und laut heraus. »Die Kollegin behauptet etwas und ein langjährig erfahrener Kollege wird sofort suspendiert! Hier wurde meines Erachtens nicht rechtmäßig, sondern einseitig entschieden. Schau dir die Dame doch mal an, so wie sie aussieht!«, rutschten Berger unüberlegt die Worte heraus.

»Stopp!« Lutz Hesse unterbrach Berger. »Sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz ist kein Kavaliersdelikt, Thomas!«

»Das weiß ich. Aber weißt du, wie die Kolleginnen und Kollegen schon quatschen, über Lars herziehen und wie blöd er dasteht?«

»Nein. Das weiß ich nicht. Es läuft doch alles streng vertraulich!«

»Eben nicht. Lars wurde nicht einmal angehört. Ihr glaubt man und Lars hat sich noch nicht einmal äußern dürfen! Gibt es denn Beweise für die Anschuldigungen von Henriette Weber?«

»Darüber darf ich mit dir nicht sprechen. Das weißt du!«, rechtfertigte sich Lutz Hesse.

»Was hat Lars denn gemacht? Sie berührt, sexuelle Handlungen erzwungen oder waren es obszöne Anspielungen, aufdringliche Blicke oder Gesten? Schau dir die Frau doch mal an!«

»Schluss jetzt! Das Aussehen der Frau haben wir nicht zu bewerten! Wir brauchen darüber nicht weiter zu diskutieren. Ich hoffe auch, dass Lars bald wieder im Dienst ist und alles sich nur als ein Missverständnis erweist! Das kannst du mir glauben!«

»Hat die Weber Lars angezeigt oder hat sie nur intern Gerüchte verbreitet? Spielt sie in der MeToo-Bewegung mit und will sich interessant machen? Ich kenne Lars über viele Jahre. Er lebt in einer glücklichen Beziehung. Oder besser gesagt, lebte in einer glücklichen Beziehung!«

»Was soll das denn heißen?«, hinterfragte Hesse und blickte auf seine Armbanduhr. Für das Gespräch hatte er nicht so viel Zeit in Anspruch nehmen wollen.

Berger wurde immer wütender: »Das soll heißen, dass seine Freundin Kirsten am Samstag ausgezogen ist. Bis zu den Anschuldigungen von Fräulein Weber war alles in Ordnung. Jetzt glaubt sie eher der Dame als ihrem Lars.« Berger steigerte sich jetzt richtig in die Diskussion herein, obwohl er es nicht wollte. Er musste aufpassen, dass er seinem Chef gegenüber nicht ausfallend wurde.

»Ich handle nur nach Vorschrift und habe keinen Einfluss darauf. Ich weiß auch nicht, ob Henriette Weber eine Strafanzeige gegen Lars erstattet hat.« Lutz Hesse stutzte einen Moment.

»Ich hoffe nur für die Weber«, jetzt sprach Berger nicht einmal mehr ihren Vornamen aus, »dass Lars seinen hervorragenden Ruf als Polizeibeamter wieder recht schnell zurückerlangt.«

»Ja, damit kennst du dich ja bestens aus!«, antwortete Lutz Hesse. Jetzt wurde auch er wütend.

»Was soll diese Anspielung?«

»Na, deine Affäre damals mit Ellen Arnold hat ja auch weite Kreise gezogen!«

»Das ist jetzt unfair! Das hat nichts mit Lars zu tun. Das habe ich damals selbst verbockt. Ich hatte eine Krise mit meiner damaligen Ehefrau!«

»Entschuldige«, ruderte Lutz Hesse verbal zurück. »Das war nicht so gemeint. Ich stehe hier auch zwischen Baum und Borke. Ich schätze Lars sehr und muss dennoch den Anschuldigungen, die von Frau Weber erhoben wurden, nachgehen. Vielleicht sagt sie ja die Wahrheit?«

»Vielleicht will sie mit der Aussage me too auch etwas ganz anderes bezwecken?« Berger hatte sich etwas beruhigt. Seine Halsschlagader pulsierte nicht mehr. Ihm blieb keine andere Wahl, als erst einmal zusammen mit Henriette Weber in den Fall einzusteigen. Er war hoch sensibilisiert und hoffte, dass er bei seiner Arbeit nicht ständig darauf achten musste, was er sagte. Er hatte sich in diesem Moment vorgenommen, nur sachlich mit der Dame zu reden. Aber insgeheim fiel es ihm schwer, der Frau, was auch immer sie behauptet hatte, zu glauben. Hoffentlich musste er nicht zu viel Energie in die Abneigung investieren, die ihm jetzt schon sein Bauchgefühl signalisierte.

»So, meinerseits ist alles gesagt. Macht euch an die Arbeit!«, forderte Lutz Hesse mit einem zweiten Blick auf seine Uhr. »Und zwar Sacharbeit mit Erfolgen! Ich erwarte so schnell es geht erste Ermittlungsergebnisse. Ich vertraue dir!«

Berger atmete tief ein, wollte noch etwas sagen, beließ es aber dabei. Über das Vertrauen seines Chefs freute er sich nur kurzzeitig. Schon auf dem Flur – auf dem Weg zu seinem Büro – dachte er: ›Das Fräulein Weber zerreiße ich in der Luft, wenn die gelogen hat.‹ Wenn Berger eins nicht

leiden konnte, waren es Ungerechtigkeit und Lügen. Und sein Bauchgefühl hatte ihn als Polizisten bisher selten getäuscht.

## Kapitel 5

Berger kam mit hochrotem Kopf in sein Büro. Sie – Henriette Weber – saß bereits an seinem Besuchertisch und hatte ihre Utensilien ausgebreitet.

»Guten Morgen, ich bin Henriette.« Sie stand auf und ging auf Berger zu. »Ich bin einsatzbereit und freue mich auf die Zusammenarbeit. Wir können sofort beginnen.« Sie lächelte den Hauptkommissar freudestrahlend an.

»Guten Morgen, ich würde vorschlagen, dass wir beim Sie bleiben. Auch, wenn es unter Kollegen eigentlich nicht üblich ist, möchte ich es so«, antwortete Berger bestimmt.

»Okay, Herr Berger. Oder soll ich Sie mit Hauptkommissar Berger ansprechen?«, fragte Sie spitzzünftig. »Wie hätten Sie es gern? Mich können Sie mit Frau Weber ansprechen oder auch Henriette und per Sie. Ganz wie Sie es bevorzugen!«

»Wir bleiben beim Sie mit Frau Weber und Herrn Berger«, legte er, ohne eine weitere Diskussion zuzulassen, fest.

»Na, dann ist das ja geklärt und wir können loslegen mit unserer Leiche im Schelfwerderwald.« Sie nahm ihren Notizblock in die Hand. »Ich habe schon einmal eine passende Überschrift und den Text einer Pressemitteilung vorbereitet, die wir unserem Pressesprecher gleich zukommen lassen können. Es haben nämlich schon aufgeregte ältere Einwohner aus Schwerin angerufen und gefragt, ob es gefährlich sei, in den Ruheforst zu ihren